



# Deutscher Bundestag

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der  
Kinder (Kinderkommission)

## Wortprotokoll der 37. Sitzung

### **Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission)**

Berlin, den 16. September 2020, 14:30 Uhr

Paul-Löbe-Haus

2.200

Vorsitz: Norbert Müller, MdB

## Tagesordnung - Öffentliche Anhörung

### **Tagesordnungspunkt 1** **Seite 8**

Verschiedenes

### **Tagesordnungspunkt 2** **Seite 8**

Öffentliches Expertengespräch zum Thema "Der  
Freizeitbereich macht dicht: Kinder und  
Jugendliche ohne Angebote in der offenen Arbeit  
und Verbandsarbeit"



## Inhaltsverzeichnis

Anwesenheitslisten	Seite 3
Sprechregister	Seite 7
Wortprotokoll	Seite 8



öff.

**Sitzung der Kinderkommission (13. Ausschuss)**  
Mittwoch, 16. September 2020, 14:30 Uhr

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift
<b>CDU/CSU</b> Wiesmann, Bettina Margarethe		<b>CDU/CSU</b> Launert Dr., Silke	_____
<b>SPD</b> Rüthrich, Susann		<b>SPD</b> Bahr, Ulrike	_____
<b>AD</b> Huber, Johannes		<b>AD</b> Harder-Kühnel, Mariana Iris	_____
<b>FDP</b> Seestern-Pauly, Matthias		<b>FDP</b> Föst, Daniel	_____
<b>DIE LINKE.</b> Müller (Potsdam), Norbert		<b>DIE LINKE.</b> Werner, Katrin	_____

10. September 2020

Anwesenheitsliste  
Referat BL 4 - Zentrale Assistenzdienste, Tagungsbüro  
Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32251, Fax: +49 30 227-36339  
Es gelten die Datenschutzhinweise unter: <https://www.bundestag.de/datenschutz>.

Seite 1 von 2



Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und  
Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder  
(Kinderkommission)

*JA*

19. Wahlperiode

Sitzung der Kinderkommission (13. Ausschuss)  
Mittwoch, 16. September 2020, 14:30 Uhr

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift
BÜ90/GR Schneidewind-Hartnagel, Charlotte		BÜ90/GR Dörner, Katja	

10. September 2020

**Anwesenheitsliste**

Referat BL 4 - Zentrale Assistenzdienste, Tagungsbüro  
Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32251, Fax: +49 30 227-36339

Es gelten die Datenschutzhinweise unter: <https://www.bundestag.de/datenschutz>.

Seite 2 von 2



öf

Tagungsbüro



Deutscher Bundestag

**Sitzung des Unterausschusses Kinderkommission (13. Ausschuss)**

Mittwoch, 16. September 2020, 14:30 Uhr

	Fraktionsvorsitz	Vertreter
CDU/CSU	_____	_____
SPD	_____	_____
AFD	_____	_____
FDP	_____	_____
DIE LINKE.	_____	_____
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	_____	_____

**Fraktionsmitarbeiter**

Name (Bitte in Druckschrift)	Fraktion	Unterschrift
Sittler-Lin, Ingrid	CDU CSU	
Fuchsloch, Kolja	LINKE	
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____

Stand: 13. September 2018 / BL4, Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659  
Es gelten die Datenschutzhinweise unter: <https://www.bundestag.de/datenschutz>.



**Anwesenheitsliste der Sachverständigen  
für das öffentliche Expertengespräch zum Thema  
„Der Freizeitbereich macht dicht: Kinder und Jugendliche ohne Angebote in der  
offenen Arbeit und Verbandsarbeit“  
am Mittwoch, dem 16. September 2020, 15.00 Uhr**

Name	Unterschrift
<b>Anke Miebach-Stiens</b> (Geschäftsführung, Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e.V.)	
<b>Lisi (Elisabeth) Maier</b> (Vorsitzende, Deutscher Bundesjugendring)	
<b>Gunter Schinke</b> (Geschäftsführer, KiEZ Inselparadies Petzow e.V.)	



## Sprechregister der Abgeordneten und Sachverständigen

### Abgeordnete

Vors. Norbert Müller	8, 12, 15, 16, 17, 18, 20, 21
Bettina M. Wiesmann	18
Abg. Susann Rüthrich	15
Johannes Huber	18

### Sachverständige

Lisi (Elisabeth) Maier	8, 16, 17, 19, 21
Anke Miebach-Stiens	12, 17, 20, 21
Gunter Schinke	11, 16, 19, 21



## Tagesordnungspunkt 1

### Verschiedenes

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

## Tagesordnungspunkt 2

### Öffentliches Expertengespräch zum Thema „Der Freizeitbereich macht dicht: Kinder und Jugendliche ohne Angebote in der offenen Arbeit und Verbandsarbeit“

**Vorsitzender:** Ich begrüße Sie zu dieser Anhörung der Kinderkommission des Deutschen Bundestages. In nahezu jeder Sitzung der Kinderkommission des Deutschen Bundestages gibt es ein Expertengespräch zu Themen, die für Kinder und Jugendliche von Relevanz sind. Ich schicke das vorweg, weil wir die Anhörung live im Parlamentsfernsehen übertragen, zeitversetzt ab 16.00 Uhr und nicht jeder uns kennt.

Als Kinderkommission beschäftigen wir uns bis Anfang kommenden Jahres mit den Auswirkungen der Corona-Krise auf die Situation von Kinder und Jugendlichen. Es geht um die Frage, welche Folgen der Lockdown für die Infrastruktur in Bereichen hat, die für Kinder, Jugendliche und Familien relevant sind. Wir werden dazu mehrere Expertengespräche durchführen. In der letzten Woche hatten wir einen ersten Überblick, der das Ganze etwas eingeordnet hat und werden uns nun im Folgenden ein Stück weit an den Regelungsinhalten des SGB VIII, also des Kinder- und Jugendhilferechts orientieren. Es geht uns darum, aus den Erfahrungen des Frühjahrs, Frühsommers, Sommers und der Zeit, in der wir jetzt sind oder die noch vor uns steht, zu lernen und am Ende sozusagen dieses Anhörungszyklus Anfang nächsten Jahres zu Empfehlungen zu kommen, wie wir möglicherweise, wenn wir in eine ähnliche Situation kommen sollten, und das ist ja alles nicht auszuschließen, besser damit umgehen können, d. h. die Rechte und die Situation von Kindern und Jugendlichen besser einzuschätzen, besser zu beteiligen, besser zu wahren.

Heute beschäftigen wir uns mit der Lage im Freizeitbereich, d. h. mit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, mit der Verbandsarbeit und mit den im weitesten Sinne Übernachtungseinrichtungen, Bildungsstätten und allem, was damit zusammenhängt. Aus diesem großen Feld haben wir drei Sachverständige geladen, die ich herzlich begrüßen möchte: Zunächst Frau Lisi Maier als Vorsitzende des Deutschen Bundesjugendringes, gut bekannt in der Kinderkommission und häufiger Gast auch im Familienausschuss, Frau Anke Miebach-Stiens, die Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e. V. und Herrn Gunter Schinke als Vorsitzenden der Bundesarbeitsgemeinschaft der KiEZe in Deutschland. Ich freue mich, dass Sie heute bei uns sind. Wir haben unser Gespräch bis ca. 16.00 Uhr Zeit. Entsprechend schlage ich vor, dass jeder von Ihnen ein Eingangsstatement von ungefähr 10 Minuten hält. Danach haben wir die Möglichkeit, dann hier sozusagen in ein normales Frage-Antwort-Spiel zu kommen und am Ende wie gesagt steht vor der Erkenntnisgewinn, was kann man möglicherweise besser, als es in letzten Wochen und Monaten gelaufen ist oder was ist auch gut gelaufen. Wir haben vereinbart, dass wir mit Lisi Maier beginnen, mit Gunter Schinke fortsetzen und Anke Miebach-Stiens beendet dann die Runde der Eingangsstatements. Lisi Maier, Sie haben das Wort.

**Lisi (Elisabeth) Maier** (Vorsitzende Deutscher Bundesjugendring): Vielen herzlichen Dank für die Einladung. „Der Freizeitbereich macht dicht“ war das Überthema. Ich hab es bewusst auch mit Fragezeichen versehen in der Präsentation, weil ich darauf eingehen werde, wie dicht er denn war und vielleicht was dennoch auch stattgefunden hat. Ich würde gerne Ihre Aufmerksamkeit auf den § 11 Jugendarbeit im SGB VIII lenken. Da sehen wir im ersten Absatz sozusagen gleich den Auftrag, jungen Menschen zur Förderung ihrer Entwicklung erforderliche Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen und auch, dass diese an den Interessen junger Menschen anknüpfen, von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden sollen. Ich werde nachher kurz einen Blick darauf werfen, inwiefern das wirklich umgesetzt werden konnte in den vergangenen Monaten. Und wenn man hier die Schwerpunkte sieht, die im Absatz 3 benannt





sind, dann sieht man außerschulische Jugendbildung aus verschiedenen Bereichen, Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit, Arbeitswelt, schul- und familienbezogene Jugendarbeit, internationale Jugendarbeit, Kinder- und Jugenderholung, Jugendberatung – all das gehört dazu. Und von diesen verschiedenen Feldern werden wir ja gleich auch unterschiedlich nochmal berichten.

Dennoch muss man sagen, der Bereich internationale Jugendarbeit, auf den ich nicht so intensiv eingehen kann, ist besonders hervorzuheben, weil wir gerade dort natürlich gemerkt haben, dass seit März sehr, sehr wenige und wirklich nur ausgewählte Maßnahmen überhaupt stattfinden können. Im Sommer hat sich die Lage etwas verbessert, aber da wird man sich noch gut überlegen müssen, wie man die nächsten Jahre auch nochmal nutzt, um Anschlag in den Bereich zu bekommen. Kinder- und Jugenderholung, dort auch die Jugendbildungsstätten, da werden der Kollege und ich sicherlich auch nochmal kurz drauf eingehen.

Alle Schwerpunkte hatten bestimmte Herausforderungen. In diesen Schwerpunkten mussten wir uns umorientieren. Das ist mal besser und mal vielleicht auch aus unterschiedlichen Bedingungen nicht so gut gelungen. § 12 ist der nächste, die Förderung der Jugendverbände. Auch da werde ich später kurz darauf eingehen, deshalb hab ich es Ihnen hier in die Unterlagen auch gelegt. Vor allem Absatz 1, unter Wahrung ihres satzungsgemäßen Eigenlebens sind Jugendverbände und Jugendgruppen nach Maßgabe des § 74 zu fördern. Und der zweite Punkt: Durch Jugendverbände und ihre Zusammenschlüsse werden Anliegen und Interessen junger Menschen zum Ausdruck gebracht und vertreten. Das sind sicherlich zwei Punkte, worauf wir eingehen werden.

Im Mai 2020 veröffentlichten die Unis Hildesheim und Frankfurt die sogenannte JuCo-Studie. Ich weiß, dass Sie sich mit der Studie auch im Bundestag befasst haben. Hier wurden über 6.000 Befragte in einem Erhebungsraum von 2 Monaten oder 6 Wochen befragt. Im Ergebnis gaben

23,6 Prozent der Jugendlichen an, dass sie das Gefühl haben, dass ihre Interessen in Corona-Zeiten keine Rolle spielen. Und dazu vier Punkte, die sich aus dieser Studie heraus kristallisiert haben. Ich gebe da auch ein Zitat zu dem ersten Punkt, den ich Sie bitten würde, selbst zu lesen, aber das konkrete Zitat von einem Jungen, von einem Jugendlichen war: „Von jetzt auf gleich nicht mehr raus zu dürfen und seine Freunde nicht mehr sehen zu können, ist eine Zumutung. Man vereinsamt, obwohl Familie da ist.“ Also dieses Gefühl ist da: Natürlich weiß ich, meine Familie ist da und ich bin nicht alleine und dennoch sehe ich, dass mir meine Freunde einfach fehlen. Und gerade weil die Studie herausgehoben hat, dass ein Großteil junger Menschen ihre Freizeit in Organisationen wie Sportvereinen, Jugendverbänden, Jugendzentren verbringt, ist es zentral, sich damit auch zu beschäftigen.

Junge Menschen verbringen zwar viel Zeit mit Medien, aber eher, um Freundschaftsbeziehungen zu organisieren, hat die Studie auch herausgefunden. Und ich hab ein ganz konkretes Beispiel: Vor zwei Wochen haben wir uns mit den deutschsprachigen katholischen Jugendorganisationen getroffen, wo ich eben der deutschen katholischen Jugendorganisation oder dem Dachverband angehöre. Da haben die Pfadfinder aus der Schweiz berichtet, dass sie im April und Mai große digitale Zeltlager organisiert haben, die sind teilweise auch gut angenommen worden. Das war kreativ. Man hat versucht, aus der Situation das Beste zu machen. Und dann wurden die Ausgangsbeschränkungen in der Schweiz vor dem Pfingstwochenende gelockert und plötzlich war niemand mehr online, weil einfach das Interesse, dass ich mich mit meinen Leuten, und wenn's auch nur zwei sind, am See oder in der Stadt treffe, größer ist und der Bedarf danach, menschlichen Kontakt zu haben, größer ist, als sich im digitalen Raum aufzuhalten. Und das zeigt natürlich, dass gerade junge Menschen auch diesen Bedarf sehr deutlich gehabt haben. Wir haben durch „Jugendbeteiligung jetzt“ – das ist ein Projekt, das wir seit einigen Jahren mit dem IJAB und der DKJS als DBJR gemeinsam haben – gesehen, dass viele Jugendverbände schon Tools entwickelt hatten oder auf Tools zurückgreifen konnten, um überhaupt Projekte auch in den



digitalen Raum zu verlagern, um Angebote der Jugendverbandsarbeit auch in den digitalen Raum zu verlagern.

Jetzt gehe ich kurz auf die drei Punkte ein: Ausgangsbeschränkungen – wie war das? Jugendverbandsarbeit hat nicht dicht gemacht. Vieles ging nur digital. Aber wir sehen schon, dass junge Menschen abgehängt worden sind von den reinen digitalen Formaten. Wir haben auch gesehen, dass es gerade den Jugendgruppen, die bereits gebildet waren, leichter gefallen ist, ihre Leute auch zu halten in der Zeit, weil man sich vernetzt hat auch im digitalen Raum, weil die Gruppe weiterhin bestanden hat. Frühzeitig gab es positive Signale, da komme ich jetzt zu Jugendverbandsarbeit zwischen Rettung und Missbrauch, frühzeitig gab's positive Signale, Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit, Einrichtungen, Jugendbildungsstätten retten zu wollen. Und es gab z. B. auch sofort die klare Zusage auf Bundesebene, auf den Landesebenen, eure Stellenfinanzierung ist sicher, eure Mitarbeitenden werden auch weiter gefördert, die finanziellen Ressourcen laufen weiter. Dennoch gab es in der Fläche teilweise drastische Probleme bezüglich Kurzarbeit, weil Drittmittelfinanzierung relativ schnell wegfiel. Und es gab Versuche, und das ist dieser „Missbrauch“, das SodEG als Programm zu nutzen und Jugendverbände zu zwingen, in das SodEG zu wechseln oder es anzunehmen, was dann auch die Auswirkung gehabt hätte, dass die Kommune mitentscheiden kann, was passiert und was junge Menschen mit dem Geld auch konkret machen sollen.

Dann ging es weiter in der Lockerungsphase. Da haben wir große Unterschiede zwischen einzelnen Bundesländern gesehen. In Hamburg durfte eine Gruppe z. B. nicht im eigenen Mietbus reisen oder als Gruppe den ÖPNV nutzen, um in Schleswig-Holstein dann ein Ferienlager durchzuführen, was aber dort dann wieder ging. Das nur als Beispiel in einem sehr engen Raum. Dann hatten wir große Unterschiede zwischen den jeweiligen Anbietern. In Niedersachsen waren z. B. kommerzielle Angebote lange vor den verbandlichen Angeboten erlaubt. Also kommerzielle Anbieter durften schon wieder Ferienreisen anbieten, verbandliche Angebote

waren noch verboten. Und wir haben auch große Unterschiede zwischen den Interessenslagen gesehen. Also Politik brauchte teilweise Betreuungsangebote für Kinder und Jugendliche in den Ferien, während auf der anderen Seite wir die Situation hatten, dass Jugendliche aber ihre Dinge erstmal in den Restart bringen mussten oder Jugendgruppen erst in den Restart kommen mussten und auch ihre eigenen Dinge machen wollten. Ein übergreifendes Problem in der Lockerungsphase war, dass Jugendarbeit meist nur mitgedacht, mitgemeint wurde, aber oftmals nicht explizit von den Landesregelungen erfasst war.

Die Rückkehr zum neuen Regelbetrieb – nämlich die Zeit, in der wir uns jetzt befinden. Entscheidend ist für uns in der ganzen Zeit, in den letzten Wochen gewesen, das Vertrauen in die Entscheidungskompetenz der GruppenleiterInnen vor Ort zu stärken, in die JugendleiterInnen vor Ort zu stärken. Die müssen unterstützt werden und die wissen auch, was ein verantwortungsvoller Umgang mit der Situation ist, wenn sie auch auf Unterstützung vor Ort, der Gesundheitsämter etc. zurückgreifen können.

Ich sehe allerdings drei Punkte, die zu bedenken sind. Das eine: Jugendarbeit wurde in den vergangenen Wochen und Monaten oftmals auf Kinderschutz und Betreuung reduziert. Das passt nicht zum gesetzlichen Auftrag nach § 11. Handlungsunsicherheiten gab es vor allem für Ehrenamtliche, wenn es z. B. einen Übergang in ein anderes Bundesland gab, wenn Regelungen sehr schnell wieder geändert worden sind oder man von Woche zu Woche gebangt hat, ob Dinge möglich sind oder nicht. Das war ein großes Problem. Und letzter Punkt dann auf der Seite: Lernen aus der Krise. Wir können den Digitalisierungsschub nutzen. Es gab viele gute Angebote, wo man jetzt auch überlegen muss, wie man sie in die neue Normalität bringt, die uns noch einige Monate verfolgen wird und was kommt danach? Den Blick in die Zukunft wage ich in der zweiten Runde, die es vielleicht gibt.

**Vorsitzender:** Wir kommen in der Fragerunde sicherlich dazu und bestimmt stellt auch irgendwer die passende Frage dazu. Vielen Dank,



Lisi Maier, Gunter Schinke hat als nächster das Wort.

**Gunter Schinke** (Geschäftsführer KiEZ Inselparadies Petzow e. V.): Ja, schönen guten Tag meine Damen und Herren. Ich freue mich, als einer der jüngsten Verbände, die es in Deutschland gibt, die sich mit Kinder- und Jugendreisen beschäftigen, hier in dieser Kommission sprechen zu dürfen. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der KiEZe oder richtig ausgesprochen der Kindererholungszentren in Deutschland hat sich ja Mitte der 90er Jahre gegründet und ist zu einem anerkannten Träger auf dem Gebiet der Jugendhilfe geworden, weil wir als KiEZe uns von Anfang an die Aufgabe gestellt haben, die Übernachtungsmöglichkeiten, die wir anbieten, mit der entsprechenden Jugendarbeit zu verknüpfen, um diese Sache in eine richtige Form zu bringen.

Und weil wir so jung sind, erlaube ich mir, kurz die KiEZe vorzustellen. KiEZe gibt es insgesamt 13 in vier Bundesländern. Und es gibt drei Landesverbände der KiEZe, so dass wir da auch recht gut aufgestellt sind. Desweiteren gibt es in den KiEZen, weil wir eben auch sehr große Einrichtungen sind, von 120 bis 800 Betten, insgesamt im Jahr ungefähr 6.100 bis 6.500 Betten und wir realisieren ca. 500.000 Übernachtungen. Das heißt, jährlich kommen zu uns 180.000 Kinder, die unsere Angebote nutzen. Das alles hat es in diesem Jahr im Wesentlichen nicht gegeben, ist so gut wie ausgefallen. Die aktuellen Zahlen liegen mir nicht ganz vor, aber wir kommen ungefähr auf 20 Prozent dessen, was eigentlich sonst machbar gewesen wäre.

Warum sind wir so interessiert daran, dass unsere Angebote weiter bleiben? Die KiEZe verstehen sich als außerschulischen Lernort, als außerschulische Bildungsstätte mit ganz besonderen Spezifika. Also wir verbinden immer die Übernachtung und die Verpflegung mit pädagogischen Programmangeboten und haben dadurch auch ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber vielen gewerblichen, aber auch gemeinnützigen Anbietern, weil wir dort entsprechend eingebunden sind. Wir sind alle

anerkannte freie Träger der Jugendhilfe und erfüllen unseren Bildungsauftrag mit nichtformellen und informellen Bildungsangeboten. Wir fördern das soziale Lernen. Wer mit seinen Kindern auf einer Klassenfahrt gewesen ist oder im Ferienlager gewesen ist, der weiß, welche soziale Kompetenz und welche sozialen Erfahrungen auf solchen Reisen gemacht werden, mal alleine zu sein in der Gruppe, in der Klasse sich durchsetzen zu müssen über 10 oder 14 Tage, ohne dass Mama und Papa in der Nähe sind, ohne dass der vielleicht beste Freund immer in der Nähe ist, das sind Erfahrungen, die kann man nur auf solchen Reisen, kann man nur innerhalb solcher Ferienlagergeschichten erleben. Und die zweite Geschichte ist: Weil wir so große Einrichtungen sind, führen wir ja sehr viele unterschiedliche Kompetenzen zusammen. Also diese interkulturelle Kompetenz – die Kinder kommen aus unterschiedlichen Bundesländern, sie kommen aus einem komplett unterschiedlichen sozialen Umfeld und müssen jetzt über einen Zeitraum miteinander klarkommen. Natürlich sind die entsprechenden Betreuer und Unterstützung da, aber es ist doch so, dass man damit erstmal zurechtkommen muss. Ein weiterer Gesichtspunkt unserer Arbeit ist natürlich auch, dass wir jungen Menschen die Möglichkeit bieten, über unsere Einrichtung das Umfeld der Kinder- und Jugendarbeit auch kennenzulernen. Also Lehramtsstudenten, die freiwillig ein Praktikum absolvieren, indem sie sich als Jugendleiter in unseren Einrichtungen beweisen, wo sie das erste Mal dann auch merken: Ist das eigentlich ein Beruf für mich, kann ich das, ist das was für mich? Und selbst viele Lehrer, junge Lehrer bestätigen uns immer wieder, dass es für sie eine völlig neue Erfahrung ist, außerhalb des Schulgebäudes, außerhalb des Klassenraumes mit Kindern zu arbeiten, und das über 24 Stunden. Das ist auch für manchen jungen Lehrer eine völlig neue Erfahrung. Und dieses Engagement dieser jungen Menschen wollen wir natürlich weiter fördern und unterstützen. Und natürlich erfüllen wir in unseren KiEZen auch die gesamten Qualitätsstandards, die in den letzten Jahren auch an die Kinder- und Jugendunterkünfte gestellt worden sind. Es gab bis vor 10 Jahren, 15 Jahren niemanden, der sich wirklich um die Qualität von solchen Einrichtungen bemüht hat. Wenn ich eine



Gaststätte aufmachen möchte, brauche ich dafür eine Konzession. Ein Ferienlager kann ich jederzeit irgendwo organisieren. Das ist an manchen Stellen auch bedenklich und sollte auch mal überdacht werden.

Wie ist die Situation durch Corona für uns anders geworden? Man muss sich vorstellen, dass wir im März alle mehr oder weniger in den Startlöchern standen. Die Hauptsaison beginnt bei uns im März/April und geht dann bis September. Dann kam eigentlich dieser tiefe Einschnitt, dass alles, was angedacht war, alles, was vorbereitet war, für diese Saison eigentlich abgesagt war und wir vor allem vor einer Wand standen, die sich für uns nicht geöffnet hat.

Hinzu kam noch, und das war für mich als Vorsitzender dieser Bundesarbeitsgemeinschaft dann doppelt erschwerend, dass jedes Bundesland und teilweise jeder Landkreis anders agiert hat. Also wir konnten uns teilweise nicht gegenseitig helfen, weil es ganz unterschiedliche Regelungen gab. Man hat an Hotels und Gaststätten gedacht, aber dass es da noch Kindereinrichtungen gibt, die ähnlich betrieben werden, ist vergessen worden. Also mussten wir uns da entsprechend auch neu orientieren. Was für uns natürlich dann entscheidend war, wir sind als gemeinnützige Träger nicht in der Lage, große Rücklagen zu bilden. Und jetzt war natürlich die Frage, wenn wir dieses Jahr kein Geld einnehmen, was passiert denn dann im nächsten Winter? Müssen wir dann alles zu machen? Wie geht das weiter? Es gab über die Länder entsprechende Förderprogramme, die geholfen haben, uns über diese Zeit zu bringen. Seit dem 27. August gibt es dankenswerterweise auch die Förderung über das Bundesfamilienministerium. Was natürlich für uns in den Einrichtungen immer sehr schwierig zu handhaben ist, weil die Anträge sehr unterschiedlich sind und manchmal auch schwierig zu durchschauen sind. Dennoch sind wir froh, dass es diese Programme gibt, die uns helfen werden, auch diese Zeit bis in den Winter hinein erst einmal zu überstehen. Was uns nach wie vor bedenklich stimmt, ist, dass diese Programme sich ja natürlich am Bundeshaushalt orientieren. Wir wissen im Moment, dass wir es bis 31.12. hinkommen werden und wir unsere

KiEZe weiter retten können. Aber was passiert ab dem 1.1., bis die nächste Saison wieder losgeht? Gibt es überhaupt wieder eine vernünftige nächste Saison? Das sind also viele Fragezeichen, die stehen. Man darf nicht vergessen, wenn solche gemeinnützigen Einrichtungen einmal verschwinden, werden die nie wieder aufgemacht und wahrscheinlich niemals als gemeinnützige Einrichtung. Und da ich selber Leiter einer solchen Einrichtung bin in Werden-Petzow, weiß ich, wie schwer es war, in den 90er Jahren diese Einrichtung überhaupt in diese neue Zeit hineinzubringen und da sich zu behaupten. Es ist uns gelungen, dass es mit 13 Einrichtungen funktioniert hat mit vielen Problemen auch mit der Treuhand. Und wenn das jetzt verschwindet, dann gibt es das einfach nicht mehr. Das ist kein Horrorszenario, das ich hier aufmache. Aber wir haben ja mit anderen Bundesverbänden, Schullandheimen, Jugendherbergen, den Naturfreundehäusern im engen Kontakt gestanden, und alle diese Einrichtungen haben im Prinzip das gleiche Problem, haben die gleichen Sorgen.

Wir sind noch relativ straff organisiert, also ich kann Zahlen erfragen und Anrufe sofort tätigen und hab dann auch sofort die Information über den Zustand in den einzelnen Einrichtungen. Aber es ist natürlich schwierig, für andere Verbände dort hinzukommen. Und wo man auch eine Lösung finden muss: Wir haben natürlich ein Jahr lang nichts investiert in den Einrichtungen, weil einfach das Geld nicht da war, und haben dadurch einen eigentlich noch viel größeren Investitionsstau, als es ihn bisher schon gab, weil Geld war schon immer knapp und die Investitionen schon immer schwierig waren. Und jetzt ist es natürlich noch viel schwieriger.

**Vorsitzender:** Frau Miebach-Stiens, Sie haben das Wort.

**Anke Miebach-Stiens** (Geschäftsführerin Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e. V.): Sehr geehrter Vorsitzender, sehr geehrte Abgeordnete, vielen Dank für die Möglichkeit, Belange der Offenen Kinder- und Jugendarbeit hier in der Kinderkommission darzustellen. Ich



habe hier eine Übersicht, wie der Lockdown auf junge Menschen gewirkt haben mag. Ich glaube, uns allen ist klar, dass die Maßnahmen zur Covid-19-Bekämpfung für junge Menschen gravierende Einschnitte in ihre Lebenswelten bedeutet haben. Das Gewohnte ist in sehr kurzer Zeit zurückgenommen worden. Besonders problematisch aus unserer Sicht war es, dass die Kontakte zu den Gleichaltrigen kaum bzw. nur sehr reduziert möglich waren und dass übliche Kontaktwege zu sozialpädagogischen Fachkräften plötzlich abgeschnitten waren.

Auf der Landesebene haben die Landesverbände der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sich sehr schnell online vernetzt und auch über unseren Bundesverband schnell reagiert. Am Beispiel von Sachsen hab ich Ihnen die Empfehlungen unserer Organisation für die Praxis mitgebracht, wo es uns vor allem darum ging, Fachkräfte und Träger zu ermutigen, neue Wege für Kontaktmöglichkeiten ab März zu erschließen, Kinder und Jugendliche über die Situation sachgerecht aufzuklären, Anfragen, aber auch Sorgen anzuhören und mindestens telefonisch oder auch mit neuen Mitteln in Kontakt zu stehen und Familien darin zu unterstützen, wie Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten aussehen könnten.

Die aktuelle Situation hat sich dann so entwickelt – das haben wir gerade eben schon bei meinem Vorredner gehört – dass natürlich die Wiederöffnung und die Situation sehr bundeslandspezifisch erfolgten, so dass wir konstatieren müssen, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit etwa von Mitte März bis Anfang Mai in Sachsen für Adressaten und den Besucherverkehr geschlossen waren. Das hieß aber nicht, dass die Fachkräfte nicht etwa vor Ort waren. Sie waren vor Ort und haben tatsächlich diesen Auftrag sehr ernst genommen und neue Wege, ohne tatsächlichen Vorlauf, erprobt. Vieles ist gelungen, manches auch nicht. Generell ist zu konstatieren, dass es ein sehr großes Engagement gegeben hat, um diese neue herausfordernde Situation zu bewältigen. Wir haben in Sachsen – und ich weiß es auch von anderen Bundesländern – sehr zeitig auch Vorschläge formuliert, wie aus unserer fachlichen Sicht eine Wiederöffnung für den Besucherverkehr für die Offene Kinder- und

Jugendarbeit aussehen kann, und wir konnten bereits am 4. Mai mit den entsprechenden erarbeitenden passenden Hygienekonzepten die Praxis wiederaufnehmen. Uns allen ist natürlich klar, dass das, was mit den Auflagen und Eingrenzungen erforderlich ist, hier auch eine andere Offene Kinder- und Jugendarbeit aktuell in der Praxis antreffen lässt als vor der Pandemie. Besonders positiv war, dass die Lockerungen auch in anderen Bundesländern vor den Sommerferien kamen, so dass tatsächlich auch noch sehr kurzfristig Ferienangebote möglich wurden.

Insofern kann ich auch wie eine meiner Vorrednerin betonen, dass die Praxis es überhaupt nicht unterschreiben würde, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit dicht gemacht hat. Im Gegenteil, die Praxis und auch die Zitate, die ich hier mitgebracht habe, zeigen ganz deutlich, dass die Fachpraxis eine Menge getan hat in diesen Wochen, in denen der Besucherverkehr eben sehr eingeschränkt war. Eine Studie aus Hamburg hat das auch nochmal sehr gut verdeutlicht, und ich kann nur sagen, dass das, was uns die Fachpraxis spiegelt, sich sehr mit dem deckt, was hier die Hamburger Kolleginnen und Kollegen zutage geführt haben, nämlich dass es einen hohen Anspruch und ein klares Selbstverständnis der Fachpraxis gegeben hat, für ihre Zielgruppe auch weiterhin ein wichtiges institutionelles Gefüge des Aufwachsens sein zu wollen und flexibel zu agieren. So berichten auch immer wieder die Fachkräfte, dass sie großen face-to-face-Kontakte umsetzen konnten, dass sie aber eben auch ganz neue Wege, Online-Wege beispielsweise gesucht und genutzt haben.

Schaut man auf die jungen Menschen und das, was die Fachkräfte uns gegenüber spiegeln, dann wird sehr deutlich, dass auch die jungen Menschen in einem hohen Maße die Pandemiemaßnahmen akzeptiert haben. Es gab großes Verständnis bei den jungen Menschen. Es wurde aber auch festgestellt, dass sie manchmal auch etwas frustriert sind, dass die mediale Berichterstattung über Jugend beispielsweise eher auf die problematischen Anteile fokussiert hat. Was jungen Menschen besonders schwergefallen ist, ist natürlich das Kontaktverbot bzw. die Einschränkungen. Eine Übersicht auf dieser Folie



zeigt sehr deutlich, dass die jungen Menschen sich dennoch daran gehalten haben, sich also mit ganz wenigen Menschen getroffen haben, aber ihre Zufriedenheit darüber, Kontakte weniger nutzen zu dürfen, ist natürlich nicht besonders erhellend. Wir haben heute auch schon gehört, natürlich nutzen junge Menschen Medien. Sie wachsen ja mit einer ganz anderen Selbstverständlichkeit als andere Generationen mit Medien auf, aber Online-Kontakte sind auch für sie nicht alles. Kritisch zu beleuchten und daraus zu lernen ist, dass junge Menschen tatsächlich selber rückmelden, dass sie sich nicht gehört gefühlt haben und dass sie ein Stück weit auch in Vertrauen in Beteiligungschancen zumindest erschüttert haben. Sie fühlen, dass sozusagen über ihre Köpfe hinweg bestimmt wird und wurden auch nicht adäquat eingebunden bei der Wiederöffnung ihrer Lebensbereiche. Hier sind ganz sicherlich Erwachsene gefragt, auch sozialpädagogische Fachkräfte, diese Erfahrungen mit den jungen Menschen entsprechend nachzubearbeiten.

Über das reduzieren junger Menschen auf wenige Aspekte ist schon viel gesagt worden, das würde ich jetzt überspringen und hab Ihnen noch ein paar O-Töne mitgebracht aus einer Befragung – das haben junge Menschen in Sachsen zurückgemeldet – die ganz deutlich zeigen, dass junge Menschen diese Pandemiesituation in einer großen Vielfalt verarbeitet haben und ganz viele Aspekte – ich kann die Masse gar nicht aufzählen – vielschichtig und nachdenklich zusammengefasst haben, wie sie mit dieser Situation umgehen und umgegangen sind. Deutlich wird hier, dass es *die* Jugend in dem Sinne nicht gibt. Das hat die Pandemieerfahrung nochmal sehr unterstrichen. Auffällig ist bis heute, und das macht uns oder gibt uns zumindest auch zu denken, dass junge Menschen eine gewisse Verunsicherung auch aktuell erleben. Sie haben relativ wenige Erfahrungsräume und haben einen großen Redebedarf. Fakt ist, die Corona-Schutzverordnungen haben kurze Laufzeiten. Das müssen sie auch haben, das ist klar. Aber es braucht immer wieder eine Übersetzungsleistung von diesen vielschichtigen Informationen, die letztendlich auch sehr adäquat durch Fachkräfte gesichert werden muss und eben auch die verschiedensten Kanäle benutzen muss.

Wir merken auch, dass junge Menschen unterschiedlich betroffen sind mit den Folgen oder den Einschränkungen, also soziale Isolation, Bildungszugänge, Stressoren, Benachteiligung werden unterschiedlich erlebt, und junge Menschen switchen zwischen verschiedenen Hygieneregeln, je nachdem in welchen Settings sie sich bewegen und dass eben nicht nur im Sinne einer Urlaubsreise, sondern tatsächlich täglich, je nachdem wo sie sich aufhalten, ob in Schule, im Offenen Kinder- und Jugendbereich, im Sportverein oder anderswo. Und das hat auch Effekte, die man vielleicht aktuell noch gar nicht so richtig einschätzen kann.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist tätig. Sie hat vielfältige Facetten und junge Menschen nutzen sie auch unter Pandemiebedingungen, auch unter den Einschränkungen, die aktuell wirksam sind – sei es Abstand, begrenzte Teilnehmerzahlen und natürlich damit auch eine Einschränkung eines der Grundprinzipien von Offener Kinder- und Jugendarbeit. Wichtig ist in dem Zusammenhang, dass Fachkräfte sich hier als Ansprechpartner und Offene Kinder- und Jugendarbeit als Begegnungsräume anbieten und dass letztendlich virtuelle Räume und Offlineangebote auch adäquat miteinander verschränkt sind. Wir haben vor kurzem in einer Fachwerkstatt unserer Organisation auch als Thema beleuchtet, dass junge Menschen insbesondere in prekären Situationen eine ganz besondere Unterstützung benötigen. Denn sie sind mit niedrigem sozioökonomischen Status nochmal anders und vielschichtiger betroffen, weil sie einerseits die gleiche Belastung haben und Probleme wie alle anderen auch mit der Situation, aber es gibt hier zusätzlich armutsbedingte Probleme. Auf dieser Seite habe ich ein paar Zitate zusammengetragen, die verdeutlichen, dass die Fachkräfte auch weiterhin aktiv in Kontakt mit ihren Adressatengruppen bleiben können, insbesondere dann, wenn es pandemiebedingt auch zu erneuten Einschränkungen kommt. Es gibt gute Erfahrungen, die aktuell gesammelt werden. Es sind zwei Beispiele auf der Folie sichtbar, wo es darum geht, die guten kreativen Lösungsansätze miteinander zu verbinden und daraus zu lernen auch für die Folgezeit.



Mein Eindruck ist, dass die Pandemieerfahrungen auch verdeutlichen, wo es vorhandene Bearbeitungsbedarfe gibt. Das heißt, wir haben in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einiges zu tun. Was die Offene Kinder- und Jugendarbeit jetzt braucht, ist die dauerhafte Stärkung der Offenen Kinder- und Jugendarbeitsstrukturen. Das kann sicherlich im SGB VIII passieren. Es braucht aber sicherlich auch einen flächendeckenden gleichmäßigen Ausbau der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Über 2020 hinaus geht es darum, eine auskömmliche Finanzierung zu formulieren und den angemessenen Anteil für die Jugendarbeit gemäß § 79 SGB VIII auszudeklinieren. In den letzten Jahren ist uns allen sehr deutlich geworden, wie sehr hier die Jugendarbeit auch in so einer Sandwichposition läuft. Ein aktuelles Problem will ich noch benennen: Die Problematik, vor der die Offene Kinder- und Jugendarbeit aktuell steht, sind sicherlich die Themen der Eigenmittelerwirtschaftung, die Thematik zu diskutieren, wieviel Datenschutz verträgt sich mit Erreichbarkeit von jungen Menschen und wie kann ein attraktives Arbeitsfeld auch mit einem Blick auf die Fachkräfte offensiver gelingen. Was die jungen Menschen brauchen, ist vielleicht schon deutlich geworden. Ich glaube, es geht um Partizipation und Teilhabe auch in der Krise, es geht um ein realistisches öffentliches Bild von jungen Menschen, es geht um Verantwortungsübernahme, dass tatsächlich jeder junge Mensch ein Anrecht hat, auch solche Angebote nutzen zu können, und es geht letztendlich, wie es im 15. Kinder- und Jugendbericht schon heißt, um Jugend ermöglichen. Vielen Dank.

**Vorsitzender:** Vielen Dank für die drei einführenden Statements. Ich habe jetzt auf dem Zettel die Kollegin Rührich und dann die Kollegin Wiesmann. Die Kinderkommission des Deutschen Bundestages funktioniert anders als andere Gremien im Bundestag. Wir funktionieren nicht nach Mehrheitsprinzip und aus jeder Fraktion gibt es hier nur ein Mitglied, deswegen sitzt links von mir die Kollegin Bettina Wiesmann, CDU/CSU, daneben Susann Rührich, SPD-Fraktion, Herr Huber aus der AfD-Fraktion, Matthias Seestern-Pauly aus der FDP-Fraktion und Charlotte Schneidewind-Hartnagel, Fraktion

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, ich bin in der Fraktion DIE LINKE. Jetzt Susann Rührich und dann Bettina Wiesmann.

Abg. **Susann Rührich** (SPD): Vielen Dank für Ihre spannenden Einblicke. Als alte Bartfalkin und Jugendverbandsvertreterin sprechen Sie mir aus dem Herzen, wenn Sie darauf hinweisen, dass Jugend und Jugendarbeit, das KJHG nicht nur dann greift, wenn Schutz nötig ist oder wenn es irgendwo mal schwierig ist, sondern dass es für jede und jeden Jugendlichen da ist und dass das Leben auch mehr ist als nur Schule, so wichtig Schule auch ist. Deswegen finde ich das auch sehr gut, dass wir uns hier mit Ihrem Bereich beschäftigen.

Ich habe drei Themen, die ich vertiefen möchte. Das eine ist die Frage, wer hat wann welche Maßnahme, Veranstaltung, Jugendfreizeiten, Ferienlager wieder anbieten können? Ich habe häufig gehört, dass es auch eine Frage der Risikoübernahme ist, nach dem Motto „Ihr könnt das schon machen, wenn was passiert, wer trägt dann die Verantwortung?“ Ist man dann als Jugendverband, als Anbieter eines Ferienlagers Schuld? Wie ist der Umgang damit? Was aus meiner Sicht vielleicht auch einige zurück hat schrecken lassen, überhaupt was anzubieten, obwohl es vielleicht gar nicht an der Möglichkeit oder an der Finanzierung gescheitert wäre: Was hätten Sie sich da gewünscht, was vielleicht bessere Planungsgrundlage auch gegeben hätte?

Das Zweite, Sie haben von den regionalen Unterschieden gesprochen. Ich komme auch aus Sachsen. Wir haben relativ schnell wieder Offene Jugendarbeit anbieten können, nachdem die Schulen geöffnet waren und man dieses Konzept von Isolationsgemeinschaften in den Jugendklub, in das Ferienlager übertragen hat. Das haben aber nicht alle Bundesländer so gemacht, vielleicht haben die aber Anderes gut gemacht? Gibt es ein paar Eindrücke, wo Dinge auch gut oder besser gelaufen sind, um daraus dann in einem nächsten Fall zu lernen.

Und das Dritte ist eine ganz praktische Frage. Ich habe auch jahrelang in der Zeit im September im



Prinzip die Anträge für die Maßnahmen des nächsten Jahres bis in Detail bearbeitet. Es ist ja häufig sehr bürokratisch und man muss jetzt schon wissen, was man im Dezember nächsten Jahres mit welchen Teilnehmenden macht, um die Fördermittel zu bekommen. Von den Eigenmitteln sprechen wir da nochmal gar nicht. Wie sieht das aus Ihrer Sicht in Sachen Planungssicherheit für die nächste Zeit aus, angesichts dessen, dass die Kommunen vor Sparhaushalten stehen, dass viele Länder schon gesagt haben, dass sie in Sparhaushalte gehen. Wie bekommen Sie das gerade hin?

**Vorsitzender:** Die Kollegin Wiesmann geht ein bisschen in eine andere Richtung. Deshalb würde ich jetzt erst eine Antwortrunde machen.

**Gunter Schinke** (Geschäftsführer KiEZ Inselparadies Petzow e. V.): Bei uns im Land Brandenburg war es so, dass 14 Tage, bevor die Sommerferien angefangen haben, die Mitteilung kam, Ferienlager dürft ihr durchführen unter Einhaltung der entsprechenden Regelungen. Das war natürlich für uns eine schöne Mitteilung, nachdem wir alles abgesagt hatten. Wir haben diesen Kraftakt gestemmt. Wir haben wieder ein eigenes Ferienlager organisiert. Wir haben also unsere Einrichtung aufgemacht, haben alle die angeschrieben, die so in der Schwebe waren, die noch nicht genau wussten, ob sie kommen. Es war ein Kraftakt, aber es hat sich bewiesen, dass es geht, und wir konnten da auch nach außen demonstrieren, wir sind wer, wir können das. Es ist natürlich nicht so einfach, Betreuer, die sich schon woanders orientiert hatten und vielleicht schon Urlaub genommen hatten, zu erreichen. Es war natürlich nur ein Drittel der Kinder, die sonst im Sommer da sind, aber wir haben es gemacht, und die Kinder, die da waren, waren uns auch sehr dankbar dafür. Das ist eine neue Erfahrung gewesen, aber es hat auch gezeigt, dass es machbar ist – und das gilt eigentlich für alle 13 KiEZE. Manche hatten noch ein bisschen mehr Vorlauf, weil die Ferien später angefangen haben oder die Bundesländer schon eher entschieden hatten, aber wir haben es alle hinbekommen. Und es ist nichts passiert. Unsere Hygienekonzepte müssen also aufgegangen sein.

**Lisi (Elisabeth) Maier** (Vorsitzende Deutscher Bundesjugendring): Wer hat wann was wieder anbieten können? Da haben wir ganz stark die Erfahrung jetzt gemacht, dass es schon immer eine Auseinandersetzung der Gruppen vor Ort war. Sie haben natürlich eine unterschiedliche Lage bei den Vorgaben und Regelungen vorgefunden. Aber Sie haben es auch mit unterschiedlichen Gruppen zu tun. Und es kann sein, dass für eine bestimmte Gruppe und mit einer bestimmten Infektionszahl in einem Kreis es verantwortungsvoller ist, bestimmte Maßnahmen nicht durchzuführen je nach Ausgestaltung. Viele haben sich aber entschieden, auch mit Blick auf ihre Gruppe und im Austausch mit den Eltern und den Kindern, Maßnahmen im Sommer durchzuführen. Beispielsweise gab es Falkenzeltlager, die dann teilweise zwei, drei Wochen unterwegs waren, weil sie dadurch natürlich auch die Möglichkeit hatten, das Ferienlager entsprechend coronakonform zu gestalten und eine Insulationsgemeinschaft zu bilden.

Ich finde aber, dass man auch im Blick behalten sollte, dass JugendleiterInnen vor Ort ganz oft mit Dingen konfrontiert sind, wo sie Verantwortung übernehmen, zum Beispiel wenn es zu einem Hochwasser im Zeltlager kommt, wenn Norovirus ausbricht usw. Sie müssen mit all diesen Dingen umgehen und haben auch da eine Verantwortung. Es ist nur natürlich bei Corona jetzt anders gewesen, auch weil man noch keine klaren Richtlinien hatte und die Erfahrungen teilweise fehlten. Aber da hat man sich viel mit Schutzkonzepten auseinandergesetzt, auch viel mit Notfallplänen, die teilweise die Verbände dann auf Bundesebene erstellt haben für ihre Gliederungen. Und dennoch gab es einfach unterschiedliche Einschätzungen, wie die Gesundheitsämter unterstützt haben oder nicht. Und der Draht zu den Gesundheitsämtern war den meisten Verbänden auch sehr wichtig. Und je nachdem, wie viele Fallzahlen in der Kommune, in einem Kreis zu verzeichnen waren, desto mehr Zeit hatten Gesundheitsämter, sich darum zu kümmern.

Was haben Bundesländer gut gemacht? Ich fand, dass von den Jugendverbänden positiv anerkannt wurden, wenn z. B. die Bundesländer früh





Handlungssicherheit gegeben haben, was im Sommer möglich ist. Dort, wo es sehr lange gedauert hat oder es sehr oft im Zweiwochenrhythmus Unklarheiten gab, war es zehrend so für die Ehrenamtlichen. Nicht dort, wo die Ämter gute Auskünfte geben konnten zu Jugendverbandsarbeit. Wir haben z. B. auch gesehen, dass es unmittelbar nach den Ausgangsbeschränkungen zwei Situationen gab, die wir positiv empfunden haben. NRW, Thüringen und Bayern – wahrscheinlich auch paar andere Bundesländer – haben sehr schnell eigene Programme aufgelegt, um die Jugendbildungsstätten abzusichern. Nicht vielleicht in dem Ausmaß, wie’s vielleicht gewünscht wäre, aber es gab Initiativen, über die wir sehr dankbar sind. Das war ein gutes Signal. Interessant ist auch, dass z. B. Bayern relativ schnell die Förderungen einfach so weiterlaufen ließ, als hätten die Maßnahmen stattgefunden. Das hat dann dazu geführt, dass nicht storniert werden musste, keine Stornierungsgebühren an die Jugendbildungsstätte gezahlt werden mussten, die Jugendbildungsstätte nicht wieder irgendwo auf einen Ausfalltopf zurückgreifen musste etc. Man hat das sozusagen durchgespielt, als hätte die Maßnahme stattgefunden. Und das war für den allerersten Fall sozusagen eine gute Möglichkeit, da auch drauf zu reagieren.

Bezogen auf die Planungssicherheit vielleicht drei Dinge: Was ich sehr problematisch finde ist, dass wir auf der kommunalen Ebene gerade große Unsicherheiten haben. Das Beispiel Dresden, wo für den Doppelhaushalt 2021/2022 5 Millionen Kürzungen im Raum stehen, 40 Stellen, wo die Jugendverbände und die offenen Einrichtungen meines Wissens auch Kürzungen befürchten. Das ist ein Beispiel, aber das gibt es an ganz vielen Orten. Und das, was wir jetzt hier auf Bundesebene besprechen, das entscheidet sich ja vor Ort und nicht in den Bundesstrukturen. Also es ist wichtig, eine krisensichere Finanzierung zu haben. Und der § 11 im SGB VIII würde das eigentlich auch hergeben und würde das auch leisten. Und da heißt es ja auch, Jugendarbeit ist keine freiwillige Leistung. Es ist wichtig, den politischen Willen in den Kommunen zu haben, also das entsprechend auch auszufinanzieren.

**Anke Miebach-Stiens** (Geschäftsführerin Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e. V.): Aus meiner Perspektive ist es tatsächlich so gewesen, dass da, wo eine Kommunikation stattgefunden hat, auch relativ schnell gute Lösungen entwickelt werden konnten. Für die Träger war schnell die Handlungssicherheit geschaffen, wenn Hygienekonzepte möglich waren. Und die wurden sehr gut mit den entsprechenden Fachabteilungen abgestimmt, und die haben am Ende den Rahmen auch abgesteckt, dann relativ schnell dann eben auch wieder Angebote zu formulieren. Gerade in der Anfangsphase war das das Moment, wo es am unklarsten war. Wenn sich Leistungsbereiche des SGB VIII nicht wiedergefunden haben in der Corona-Schutzverordnung, dann sind eher Fragen entstanden. Und hier gab es viel Bedarf, eben auch nachzufragen, nachzusteuern und die Themen auch durchzudeklinieren.

Zur zweiten Frage kann ich mich eigentlich nur anschließen und bekräftigen. Eine gute Planungsgrundlage hilft auf jeden Fall. Und für das nächste Jahr geben wir den Einrichtungen mit, dass sie tatsächlich ihre Maßnahmen planen und dann tatsächlich auch immer den doppelten Boden einziehen: Was geht online? Was geht offline? Was kann man sozusagen auch Hybrid anbieten? Das haben wir gut eingeübt, das ist anstrengend, macht viel zusätzliche Arbeit. Aber auch im Bildungssektor läuft es aktuell so, dass wir Fortbildungsmaßnahmen auch tatsächlich prüfen, was unter welchen Rahmenbedingungen möglich ist unter Maßgabe der Hygienekonzepte.

**Vorsitzender:** Ganz kurz noch einmal Lisi Maier und dann habe ich auch schon weitere Redner auf der Liste und wir nicht mehr viel Zeit.

**Lisi (Elisabeth) Maier** (Vorsitzende Deutscher Bundesjugendring): Mir ist noch was eingefallen, dass hybride Veranstaltungen einfach teurer sind als früher Präsenzveranstaltungen, weil man die Technik plus entsprechend große Räume braucht. Auch Präsenzveranstaltungen unter den neuen Hygienekonzepten sind teurer. Das hat für die Planungsunsicherheit momentan natürlich noch Auswirkungen.



**Vorsitzender:** Dann habe ich jetzt die Kollegin Wiesmann, Herrn Huber und dann mich selbst für die nächsten Fragen vorgemerkt.

Abg. **Bettina M. Wiesmann** (CDU/CSU): Ich möchte mich auch sehr herzlich bedanken für Ihre jeweils ausgesprochen differenzierten Vorträge. Es hat mir auch viele zusätzliche Sichtaspekte vermittelt, die ich für sehr relevant halte. Ich würde gerne jetzt, nachdem wir über Förderungen und die institutionelle Perspektive vielleicht ein wenig mehr gesprochen haben, nochmal auf die Perspektive der Jugendlichen selbst kommen und aus meiner Sicht vielleicht diese Herausforderung in der Pandemie so benennen. Kontakt halten, Informationen verbreiten und erläutern, weil es Ihnen ja auch in Ihrer Arbeit um Kinder und Jugendliche geht, und Rückmeldung und Mitgestaltung ermöglichen – das, glaube ich, zieht sich irgendwie durch. Aber mir ist natürlich völlig klar, Sie vertreten ja auch sehr unterschiedliche Angebote und Träger, so dass es schwierig ist, dass so auf so eine Aggregationsebene für alle gültig zu formulieren, aber ich versuche es trotzdem: Mich würde nämlich jeweils interessieren, wenn man diese drei Dinge nimmt – Kontakt halten, Informationen verbreiten und erläutern und Rückmeldung und vielleicht auch ein Stück Mitbeteiligung erlauben – was können und konnten Ihre Institutionen denn dazu beitragen und vor allen Dingen, was würden Sie dazu gerne vielleicht in einer ähnlichen Situation oder in der Zukunft mehr beitragen und wie können wir das verbessern? Also, ist es möglich, dass man einmal konkret eine große Gruppe von Jugendlichen über ihre Jugendleiter beispielsweise ganz systematisch im Falle einer Pandemie oder einer Ausnahmesituation auch mit Informationen zu versorgen, die vielleicht nicht mit ihrem Alltagsgeschäft mit ihnen zusammenhängt und dort oder Rückmeldung einzuholen, die es jetzt vielleicht dann so erscheinen ließe, dass die Jugendlichen nicht in gewissem Anteil sagen, auf uns hat nie einer gehört in der ganzen Situation? Also was könnte Ihre Institutionen dazu noch mehr beitragen, wenn man sie ließe und was müssten wir als Politik einrichten, damit das funktioniert?

**Vorsitzender:** Ich versuch das mal zu

systematisieren. Herr Huber, geht das in die gleiche Richtung? Dann nehmen wir es zusammen.

Abg. **Johannes Huber** (AfD): Ich hätte eine Frage mit Blick auf die Struktur. Wenn wir die letzten Monate Revue passieren, dann habe ich den Eindruck, dass die dezentrale Struktur aus meiner Sicht zum Erfolg geführt hat, weil nämlich aufgrund des Wettbewerbs unter den Bundesländern, auch unter den Gemeinden, unter den Angeboten und den Verbände diese Problematiken Stück für Stück nach oben gekommen sind bei den politischen Entscheidungsträgern.

Und ich bin mir jetzt nicht ganz sicher, ob ich aus Ihren Vorträgen eine Kritik herausgehört habe, dass es nicht einheitlich von oben eine Ansage gab, was zu tun ist und was zu lassen ist, sondern dass sich jetzt die Frage stellt, dass das doch Stück für Stück zum Erfolg geführt hat und dass wir trotzdem eine dezentrale Struktur brauchen, und wie Frau Wiesmann schon gesagt hat, dann eben auch auf die Kinder und Jugendlichen vor Ort hören.

**Vorsitzender:** Will einer bei Frau Wiesmann noch kurz anschließen und dann machen wir wieder eine Antwortrunde? Mich würde interessieren, wie sich die Beschränkungen auf die Offenheit und auf die Teilnehmerstruktur von Angeboten ausgewirkt haben, d. h. gibt's schlichtweg Kinder und Jugendliche, die nicht mehr erreicht worden sind? Das gilt ja sowohl für die Ferienlager wie für die offenen Angebote, wie was die Verbände machen. Gibt es einfach eine Gruppe, die durchs Raster fällt, kann man einschätzen, wer das ist oder kann man das vielleicht auch noch nicht sagen, sind dann möglicherweise auch Kontakte verlorengegangen? Wer selber viele Jahre Jugendverbandsarbeit gemacht, weiß schon, irgendwann sind Leute halt einfach aus dem Blickfeld. Aber ist das so eine Bruchsituation oder schafft man es, die alle wieder anzubinden?

Dann beginnen wir wieder bei Gunter Schinke und machen einfach im Uhrzeigersinn die Runde.



**Gunter Schinke** (Geschäftsführer KiEZ Inselparadies Petzow e. V.): Ich kann nicht auf alles eingehen, weil manche Sachen für uns nicht so zutreffend sind. Ich antworte auf die Frage nach den Strukturen – zentral, dezentral. Ich muss sagen, dass beides eine Rolle gespielt hat und dass beides gut zusammengespield hat. Dass man zum einen gesagt hat, wir müssen uns ja ganz konkret auf dieses Territorium, auf diesen Kreis konzentrieren, aber dass man auch auf Bundesebenen geguckt hat, dass das alles im Zusammenspiel funktioniert. Das war für mich interessant und dass war auch meiner Ansicht nach letztlich praktikabel, weil es war in den einzelnen Regionen sehr unterschiedlich und so unterschiedlich waren dann auch die Maßnahmen.

Und Jugendliche einbeziehen – logisch. Wir haben vom ersten Moment an, als wir wussten, wir können da wieder was machen, mit den Jugendlichen darüber gesprochen, wie wir denn jetzt unter diesen Bedingungen ein vernünftiges Ferienfreizeitprogramm hier zusammenkriegen? Und da waren die Jugendlichen, die Jugendgruppenleiter sofort dabei. Wir haben gesagt, eine Disco können wir nicht machen, wir können hier nicht 100 Kinder in einen Raum lassen. Das geht einfach mal nicht. Was haben wir gemacht? Wir haben eben eine Beach-Party gemacht und haben die einzelnen Gruppen so ein bisschen zugeordnet. Die haben ihren Spaß gehabt, als wäre das alles so gewesen. Und haben eben kein Kino im Raum gemacht, sondern wir haben die auf die Freilichtbühne gesetzt und haben gesagt, Gruppe A, Gruppe B, Gruppe C. Und das sind Sachen, die haben wir mit den Jugendlichen, mit den Jugendgruppenleitern im Vorfeld besprochen und das hat funktioniert. Da hat natürlich jeder seine eigenen Möglichkeiten, aber ich weiß, dass alle genauso kreativ da rangegangen sind.

**Lisi (Elisabeth) Maier** (Vorsitzende Deutscher Bundesjugendring): Das Kontakthalten ist den Jugendverbänden dort gelungen, wo sozusagen Gruppenstrukturen auch schon vorhanden waren. Wir haben eine interessante Rückmeldung bekommen von unseren Landesjugendringstrukturen, auch aus einem

Bundesland, wo weniger hauptamtliche Begleitung stattfindet. Dort sind Kontakte noch stärker verlorengegangen. Also dort, wo auch Personaleinsatz sozusagen vor Ort ist, da sind Kontakte noch stärker geblieben. Und das ist zumindest da auch ein wichtiger Aspekt, mitzudenken, dass es eben auch vor Ort in den Strukturen hauptberufliche Andockstellen immer wieder braucht. Aber auch rein ehrenamtliche Gruppen haben die Zeit gut überbrücken können, teilweise weil sie auf bestimmte Formate im digitalen Raum oder so zurückgegriffen haben.

Normalerweise ist es z. B. oft hier in Berlin typisch bei den Jugendverbänden, dass in den Sommerfreizeitmaßnahmen in diesem Sommer die LeiterInnen für die nächsten Jahre mitgenommen werden. Also da findet auch die Praxisausbildung dessen statt, was wir normalerweise mit Juleikaschulungen auf der theoretischen Ebene haben. Und da gab es schon Sorgen, was die nächsten Jahre angeht. Man wird das erst in den nächsten Jahren sehen, ob es zu Einbrüchen bei Leiterinnen, Jugendleiterinnen kommt, die Verantwortung übernehmen auch für zukünftige Zeltlager und Sommerfreizeitmaßnahmen etc.

Informationen verbreiten und erläutern, ist sowohl in den verbandlichen Strukturen gelungen, also durch die Struktur, die man eben vorhält, als auch mit den Jugendringen, und das sozusagen von der bundes- bis zur kommunalen Ebene. Nur irgendwann sind wir natürlich als Bundesebene nicht mehr unbedingt die Ansprechstelle gewesen, weil es ja um die Strukturen darunter ging, die dann die jeweils kommunalen oder Landesausführungen beschrieben haben. Wir entsenden beispielsweise 10.000 Freiwilligendienstleistende ins FSJ und 1.000 Leute in den Weltwärts-Freiwilligendienst. Hier mussten wir für diejenigen jungen Menschen, die in diesen Angeboten sind, stark übersetzen, was die aktuelle Situation konkret bedeutet, wenn man aus der Kita raus muss, weil die Kita geschlossen hat und wie ein Angebot aussieht, das man stattdessen machen kann usw. Also da ist sogar mehr Arbeit für diese MitarbeiterInnen entstanden. Rückmeldungen ermöglichen und Mitbeteiligung – das empfinde



ich als etwas ganz wichtiges, was Jugendverbandsstrukturen schaffen, aber auch z. B. SchülerInnenmitvertretungen oder SchülerInvertretung, je nachdem. Also dort, wo junge Menschen sich zusammenschließen oder zusammen demokratisch auch ihren Lebensalltag, ihre Lebenswelt gestalten wollen. Und da ist unsere große Kritik, dass die jungen Menschen in unseren Verbänden, aber eben auch in den SVs etc. zurückgemeldet haben, dass sie sich nicht gehört gefühlt haben, dass ihre Interessen, obwohl sie laut artikuliert wurden, untergegangen sind. Das galt sowohl medial, aber eben auch was die Einbindung durch PolitikerInnen in die Entscheidungsprozesse auf Landesebene, auf kommunaler Ebene etc. angeht. Und eine große Kritik, die ich auch sehe: Die Leopoldina hat einen Bildungskreis aufgelegt, lauter Kultusminister, also Mitarbeitende aus Kultusministerien, Bildungsforschende, die alle Schulbezug hatten. Die außerschulische Jugendbildung ist hier eigentlich aus dem Fokus gewesen in all den Debatten, die wir wissenschaftlich, medial und politisch geführt haben.

Und der dritte Punkt, Herr Müller, dass es auch Gruppen gab, die ausgeschlossen waren. Das ist auch in den nächsten Monaten nochmal stärken zu beobachten. Teilweise gab es Jugendliche oder Kinder, deren Eltern Risikopatienten sind, die dann artikuliert haben, dass sie bei Maßnahmen nicht teilnehmen können. Dann ist die Frage: Fährt die ganze Gruppe nicht oder fährt nur das Kind nicht mit? Wie geht man damit um mit so einer Situation? Da finden Aushandlungsprozesse statt, da wissen wir noch nicht, ob diese Kinder oder Jugendlichen dann teilweise verlorengegangen sind, wenn sie es beispielsweise nicht artikulieren konnten, dass das ein Grund ist, warum sie nicht wiederkommen. Und ich finde, den digitalen Kontext wichtig. Es gab jetzt einen Digitalisierungsschub und es wurde gesagt, dass die Schulen ausgestattet werden mit digitalen Mitteln. Aber die Debatten hatten wir ja schon, bezogen auf das Bildungs- und Teilhabepaket. Die Frage ist schon auch, was braucht es an digitalen Ressourcen, sowohl was Hardware wie auch Netzkapazitäten etc. angeht, um dann beispielsweise auch teilhaben zu können in Situationen, wo man sich nur im digitalen Raum

treffen kann? Und da bin ich mir auch nicht so sicher, ob wir da nicht auch einige verloren haben.

**Anke Miebach-Stiens** (Geschäftsführerin Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e. V.): Ich glaube, dass der Kontakt und die Informationsweitergabe sehr gut gelungen sind. Viele Landesverbände und auch Träger haben Arbeitshilfen entwickelt und auch geteilt. Da gibt es eine große Fülle, und das bedarf natürlich auch einer Aufbereitung, um gute Beispiele auch noch weiter zu teilen und zu nutzen. Ich denke auch, dass die Beteiligung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als solches sehr wohl stattgefunden hat. Das zeigen auch immer wieder die Rückmeldungen der Fachkräfte, denn Beteiligung ist dort ein ganz großes Pfund. Letztendlich stimmen die jungen Menschen täglich darüber ab mit ihren Füßen, ob sie eine Einrichtung besuchen oder nicht und ob sie sich beteiligt und gehört fühlen oder nicht. Ich glaube das, was junge Menschen tatsächlich beklagen ist, dass sie sozusagen von institutioneller Seite nicht gehört wurden. Und ich glaube, dort gibt es noch Luft nach oben, wo man sicherlich auch jetzt noch junge Menschen durchaus zu Wort kommen lassen sollte und könnte.

Ich glaube, insbesondere auch die Beschränkung der Teilnehmerzahl in den Einrichtungen hat zu einem Rückgang geführt. Oftmals findet vieles noch im Freien statt. Diese Möglichkeiten werden gut genutzt. In dem Moment, wo dann die Offene Kinder- und Jugendarbeit wieder in Räumen verstärkt stattfindet, im Herbst und Winter, wird sich zeigen, wie dann sozusagen auch unter Beachtung von Hygieneregeln und Abstandsregeln entsprechend Teilnehmerzahlen erreicht werden können. Ich kann mir auch vorstellen, dass bestimmte Teilnehmende sich zurückgezogen haben und eben aktuell nicht erreicht werden. Und es ist der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beispielsweise eigen, dass man nicht zwingend Kontaktdaten der jungen Menschen hat. Die werden jetzt erhoben, aber in der Logik der Offenheit war das bisher natürlich nicht nötig.

**Vorsitzender:** Vielen Dank. Ich schaue in die



Runde, wenn ich keine weiteren Fragen sehe, dann hätte ich eine allerletzte Schlussfrage. Mich würde interessieren, welche konkreten Unterstützungsangebote Sie über den 31.12. hinaus – dann laufen eine Reihe der Bundesprogrammen aus, wir sind mitten in den Haushaltsaufstellungen für 2021 – brauchen? Was wollen Sie uns mitgeben, was eine Hilfestellung wäre, was auch der Bundesgesetzgeber als Haushaltsgesetzgeber und als Gesetzgeber des SGB VIII tun kann? Die Arbeit der Kommunen werden wir nicht machen und in den Haushalt der Stadt Dresden können wir auch nicht eingreifen. Und im Sinne von Empfehlungen an die Bundespolitik würde ich noch einmal die Runde aufmachen für sozusagen ein kurzes Schlusswort.

**Gunter Schinke** (Geschäftsführer KiEZ Inselparadies Petzow e. V.): Ich hatte es vorhin schon kurz angedeutet. In der Haushaltsdiskussion ist natürlich das Frühjahr 20/21 zu betrachten, um da auch die Mittel bereitzustellen, damit wir nicht im Frühjahr sterben und dass das Geld, was jetzt ausgegeben wurde, nicht vergebens war. Das ist für mich eine ganz wichtige Diskussion. Und wenn wir schon dabei sind, die Diskussion insgesamt nochmal hochzubringen, Ferien für alle, ich glaube, das ist eine Geschichte, die 20/21 noch mehr in den Fokus gerückt werden sollte. Wir haben viele Kinder, die jetzt nur auf der Straße, nur in Neubaugebieten, salopp gesagt, rumgegammelt haben und keine sinnvollen schönen Ferien hatten aus den unterschiedlichsten Gründen. Und da müssen wir unbedingt was tun, dass wir diese Kinder bekommen, dass allen ermöglicht wird, allen Familien ermöglicht wird, dass ihre Kinder in die Ferien fahren können. Nicht nur auf Klassenfahrt, das sowieso, aber auch in die Ferienlager fahren können, weil sechs Wochen zuhause ist, glaube ich, das Schlimmste, was es überhaupt gibt.

**Lisi (Elisabeth) Maier** (Vorsitzende Deutscher Bundesjugendring): Etliche Kultusministerien haben schon empfohlen, Klassenfahrten nicht zu machen bis Sommer nächsten Jahres oder das ganze nächste Jahr. Deshalb glaube ich, dass uns das noch länger als über den 31.12.2020 hinaus

beschäftigen wird. Und Bildungsstätten sind wichtig für ganz unterschiedliche Bereiche der Kinder- und Jugendarbeit, weil wir wissen, dass dort die Bildungsseminare für die Freiwilligendienstleistenden stattfinden, dort Jugendverbandsmaßnahmen stattfinden, dort internationale Begegnungen stattfinden. Deshalb ist das Überleben von solchen Häusern so wichtig. Und es braucht eine sichere Finanzbasis für die verbandlichen Strukturen, um all das, was wir in der letzten Runde beantwortet haben, zu leisten mit den Scharnierfunktionen, die auf Bundesebene geleistet worden sind von den jeweiligen Trägern, damit Politik auch gut transportieren konnte und man entsprechend auch die Ehrenamtlichen, aber auch die Hauptamtlichen vor Ort gut begleiten konnten. Dafür ist es wichtig, auch in dem kommenden Jahr natürlich die entsprechende Finanzbasis zu haben, weil die Mitarbeitenden, die haben sehr, sehr viel mit genau diesen Fragestellungen zu tun. Und deshalb ist es sehr wichtig, das auf dem Schirm zu haben, damit die Bundeszentralenträger auch wichtige Arbeit leisten und entsprechende Finanzierung auch benötigen.

**Anke Miebach-Stiens** (Geschäftsführerin Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e. V.): Ich kann auch hier anschließen. Aus der Perspektive der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geht es vor allem darum, die Bedeutung von nonformaler Bildung wieder neu zu heben, weil in letzter Zeit ja eher der Eindruck entstanden ist, dass die formale Bildung einen großen Vorrang hat. Zum anderen geht es darum, den angemessenen Anteil für die Jugendarbeit gemäß § 79 SGB VIII genauer zu definieren. Das habe ich vorhin schon mal benannt. Ich glaube auch, dass es darum gehen sollte, die Bedeutung von bedarfsgerechter Jugendhilfeplanung vor Ort zu stärken. Auch das könnte man durchaus gesetzlich formieren. Und Lösungen zu finden, wie eben so ein angemessener Eigenanteil unter Pandemiebedingungen zu definieren wäre, um letztendlich die Ausfälle, die es ja auch gegeben hat und die es möglicherweise noch geben wird, zu kompensieren.

**Vorsitzender:** Ich glaube, das war eine ziemlich



Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und  
Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder  
(Kinderkommission)

erschöpfende Runde, auch wenn das Feld sehr groß war. Mir bleibt es, mich zu bedanken dafür, dass Sie als Sachverständige hier gewesen sind. Ich schließe damit die heutige Sitzung, wir sehen uns wieder am 7. Oktober wieder zu einem Expertengespräch, am 7. Oktober dann im Schwerpunkt zur Jugendsozialarbeit und Schulsozialarbeit, also sozusagen nochmal ein

ganz anderes Feld. Und ich hoffe, so wie das die Kollegin Wiesmann angedeutet hat, dass es allen gelungen ist, andere Blickfelder einzunehmen, die sich bisher uns noch nicht erschlossen haben, dafür machen wir diese Runden ja. Vielen Dank, ich hoffe, dass alle gesund bleiben und wir sehen uns am 7. Oktober wieder.

Schluss der Sitzung: 16.10. Uhr

Norbert Müller, MdB  
**Vorsitzender**